

viduellste: Rembrandt. Der Deutsche will seinem eigenen Kopfe folgen, und Niemand thut es mehr, als Rembrandt; in diesem Sinne muß er geradezu der deutsefste aller deutschen Maler und fogar der deutsefste aller deutschen Künstler genannt werden. Freilich entspricht seine äußere Geltung einem so hohen und einzigen inneren Werthe bis jetzt noch nicht; er wird geschätzt, aber nicht genug; und fast möchte man, im Hinblick auf das Obige, hinzufügen: er kann nicht genug geschätzt werden. Bekanntlich lernen die Völker nicht aus der Geschichte, weder aus der politischen noch aus der geistigen; aber wenn sie aus der letzteren lernen wollten, wie sie aus ihr lernen könnten, so würde das jahrhundertelange Vergessen ja Verachten Shakespeare's, Dürer's, Bach's, Rembrandt's sie lehren, in dem Vertrauen auf ihr eigenes Kunsturtheil etwas vorsichtig zu sein; wie die Beurtheilung Machiavelli's, Spinoza's, Cromwell's, Bismarck's sie auf anderem Gebiet das Gleiche lehren könnte. Rembrandt ist das Prototyp des deutschen Künstlers; er und nur er entspricht deshalb vollkommen, als Vorbild, den Wünschen und Bedürfnissen, welche dem deutschen Volke von heute auf geistigem Gebiet vorschweben — sei es auch theilweise unbewußt. Er ist das betreffende historische Ideal für die nächste Zeit; er ist der Erzieher seines Volkes für die nächste Zeit; er ist der feste Punkt, an den neue zukunftsreiche Bildungsformen sich anschließen können und müssen. Rembrandt war von Geburt ein Holländer. Es ist bezeichnend und eine äußere Bestätigung für den exzentrischen Charakter der Deutschen, daß ihr nationalster Künstler ihnen nur innerlich, nicht auch politisch angehört; der deutsche Volksggeist hatte sozusagen den deutschen Volkskörper aus den Fugen getrieben. Das muß jetzt anders werden; Geist und Körper, im Volk wie im Einzelnen sollen sich wieder zusammenfinden; der Riß, welcher durch die moderne Kultur geht, muß sich wieder schließen. Und nur eine lebendige Menschengestalt, gleich Curtius in den Abgrund gestürzt, kann ihn schließen; Rembrandt ist ein solcher Mensch. Seine Persönlichkeit, in ihrer völligen Ungezwungenheit und Ueberindividualität, erscheint als ein wirksames Gegengift gegen das deutsche Schulmeisterthum, welches schon so viel Unheil anrichtete; dieser Mann paßt in keine Schablone; er spottet aller Versuche, ihn auf irgend ein gelehrtes Prokrustesbett zu legen. Akademische Programme und Schulformeln lassen sich nicht auf ihn münzen, wie auf Rafael und Andere; er bleibt, der er ist: Rembrandt. Programmlosigkeit heißt sein Programm; und dies ist das künstlerischste aller Programme; es ist im Grunde das einzig wahrhaft künstlerische Programm; daß es auch ein gutes und vielleicht das einzig gute politische Programm ist, hat Cromwell durch seinen erwähnten Ausspruch und noch sonst mancher Staatsmann bewiesen. Vor Allem aber ist es ein im wahren Sinne des Wortes deutsches Programm; deshalb eignet sich der Name Rembrandt's zum Feldgeschrei nicht nur für ein kommendes Kunstzeitalter, sondern für das gesammte deutsche Geistesleben der Gegen-

wart; er kann das echte Deutſchthum wahren gegenüber dem falſchen Deutſchthum.

Unruhe der  
Deutſchen.

Vielleicht neigt der Deutſche nur deſhalb ſo ſehr zur Regel, weil ſein Charakter von Haus aus ein regelloſer iſt; er ſtrebt nach Korrektur, nach Ergänzung; aber er ſollte eine ſolche Ergänzung in ſich, nicht außer ſich ſuchen; er ſollte ſich von den Fehlern ſeines Individualismus reinigen, indem er den Individualismus zum Prinzip erhebt. Dadurch wird er ſeine Natur feſtigen und einſchränken, ohne ſie zu mindern oder zu ſchädigen. Er braucht Bildungstypen, aber nicht Bildungſchablone; denn ein Typus formt ſich von innen nach außen, eine Schablone aber von außen nach innen; das iſt ein grundlegender Unterſchied. „Eines ſchickt ſich nicht für Alle.“ Wie die griechiſchen Künſtler in dem Kanon des Polyklet eine aus dem Volke ſelbſt geſchöpfte Normalfigur hatten, deren Maßen ſie durchweg ihre Bildwerke anpaßten, und denſelben dadurch jenen Charakter des Ruhigen und Gleichmäßigen und Harmoniſchen gaben, welcher einen Hauptvorzug der griechiſchen Kunſt bildet; ſo hat umgekehrt der deutſche Künſtler und der deutſche Mann in einer Geſtalt wie Rembrandt ein Muſter des Bewegten und Ungleichartigen, des individuell Veranlagten vor ſich, welches den Grundzug des deutſchen Charakters und damit auch der deutſchen Kunſt bildet. Beide verhalten ſich zu einander, wie der homophone zum polyphonen Geſang. Denn die Aufgaben der Völker ſind verſchieden; Konkordanz iſt der Beruf der einen, Diskordanz der Beruf der anderen; jenes Loos iſt den Griechen, dieſes den Deutſchen gefallen; jene ſind konzentrifch, dieſe exzentriſch angelegt. Und niemals iſt wohl ſchöner der raſtloſe deutſche Geiſt dem ruhigen antiken Geiſt entgegengeſetzt worden, als in dem tiefdeutſchen Spruch Hölderlin's: „Wir ſind Nichts; was wir ſuchen, iſt Alles“; wenn man ihn mit dem aus der tiefften Tiefe des griechiſchen Geiſtes geſchöpften Begriff der olympiſchen Ruhe und Selbſtgenügsamkeit vergleicht, ſo macht ſich dieſer Gegenſatz noch deutlicher fühlbar; „Wir ſuchen Nichts; was wir ſind, iſt Alles“, hätten die Griechen ſagen können. In gleicher Weiſe könnte man eines der feurigen Selbſtporträts Rembrandt's etwa dem Zeus des Phidias gegenüberſtellen; Phidias konnte keine Porträts und Rembrandt keine Kultbilder ſchaffen; in dieſen Lücken ihres Weſens, die ſich gegenseitig ergänzen, verräth ſich die beſondere Kunſtanlage des Einen wie des Anderen am beſtimmteſten. Zugleich iſt damit ein Fingerzeig gegeben, wo der eigentliche geiſtige Schwerpunkt derjenigen beiden Völker liegt, denen dieſe Künſtler angehören.

Deutschlands Neigungen wenden ſich neuerdings vorzüglich den bildenden Künſten zu; Rembrandt ſelbſt iſt ein bildender Künſtler; auf die bildende Kunſt wird er daher beſonders ſtark einwirken müſſen. Doch iſt hierbei, wie ſchon hervorgehoben, immer im Auge zu behalten, daß es ſich nicht um ſpezielle Nachahmung ſeiner Kunſtübung, ſondern um prinzipielle Nachahmung ſeiner Kunſtgeſinnung handelt. Nichts wäre falſcher,